

Katharina Schwanbeck
Jargo

Jargo, so nenne ich ihn am liebsten, liegt im Bett und schläft ganz friedlich. Die Sonne knallt durchs Fenster. Seine hellen Haare liegen wie ein zerknüllter Strahlenkranz um seinen Kopf. Er schwitzt ein bisschen, ich setze mich auf die Bettkante und sehe ihn an. Jargo, sage ich leise und puste ihn ein bisschen am Hals an. Er öffnet die Augen. Sie werden durch die Sonne angestrahlt und leuchten ganz grün. Er sagt: Lass mich noch 'n bisschen. Und ich gehe zum Fenster und öffne es, damit frische Luft ins Zimmer weht. Wenn ich Glück habe soviel, dass sich die weißen dünnen Vorhänge bauschen, wie in einem französischen Film.

Ich ziehe den Kimono über die nackte Haut, er glänzt so schön, die roten Blüten stechen aus dem Blau, die Seide ist ein bisschen kalt auf der Haut.

Ich gehe runter und mache Kaffee. Für mich mit Zucker und Milch, für Jargo schwarz.

Als ich wieder ins Schlafzimmer komme, liegt er genau anders herum als vorhin, sein Körper zwischen weißen Laken gewühlt.

Wie lange noch, fragt er und ich sage: Drei Tage. Er trinkt seinen Kaffee und streicht mir die Haare hinter die Ohren. Die Seide knistert ein bisschen, als er sie mir vom Körper zieht.

Jargo war der erste. Es hat nicht sonderlich weh getan. Das Laken hebe ich auf, hat er danach gesagt. Er hat es hoch gehalten und damit rumgewedelt, als wäre es eine Fahne. Dann hat er mich geküsst und gesagt: Du musst es für dich behalten. Was denkst du denn?, hab ich gefragt und Empörung in meine Stimme gelegt. Ich habe mir sein T- Shirt angezogen und seine Unterhose. Jargo hat gesagt: Ich muss noch mal los. Ich habe hinter dem Fenster gestanden und auf das Geräusch seiner Vespa gehört, bis er hinter der nächsten Straßenecke verschwunden war. Ich habe mich ins Bett gelegt und einen Film angesehen, »Jules et Jim« mit Jeanne Moreau. Wie sie die Brücke entlangläuft, das ist das Schönste. Jargo hat den Film oft an dieser Stelle angehalten, er hat zurückgespult und auf Zeitlupe gedrückt, er hat gesagt: du wirst auch mal so aussehen; eine Woche später habe ich mir die Haare abgeschnitten und einen gestreiften Pulli gekauft. Meine Mutter fand das nicht toll und hat gesagt, die schönen Haare. Jargo stand in der Ecke und hat mir zugezwinkert.

Wir sind fertig und er sagt: Komm wir gehen zum See. Ich habe keine Lust und sage: Ich habe keine Lust. Es wird voll sein, es sind große Ferien. Und Jargo sieht mich an, seine Augen ein wenig dunkler und sagt: Ach komm! Und wie immer, wenn Jargo etwas vorschlägt, lasse ich mich überreden und gehe mit.

Am See ist es nicht leer, die Luft ist voll von kreischenden Stimmen und dem Geruch von Sonnencreme. Ich lege mein Handtuch in den Schatten und ziehe mich langsam aus. Ich sehe rüber zu Jargo, wie sein Blick die Wiese absucht und nichts findet. Er legt sein Handtuch ein Stück weit weg von meinem. Er sagt nichts mehr und nimmt sofort ein Buch in die Hand. Ich lese: »Zwischen den Laken« von Ian McEwan. Hab ich mir aus deinem Zimmer genommen, sagt er.

Der Tag vergeht langsam, die Sonne knallt noch immer vom Himmel, Jargo steht manchmal auf, um ein Eis zu holen, oder eine Cola, oder er geht schwimmen. Er sagt fast gar nichts. Du bist komisch heute, sage ich, doch Jargo tut so, als hätte er das nicht gehört.

Ich drehe mich auf die Seite und sehe Jargo an. Er ist gerade vom Schwimmen zurück, Jargo ist der beste Schwimmer! Die Wassertropfen sitzen wie kleine Tiere auf seiner Haut. Ich sehe

seinen Oberkörper an, der ist schön braun, Jargo wird immer schnell braun und ich sehe die Härchen um seinen Bauchnabel, die letzten Sommer noch nicht da waren.

Cremst du mich ein, frage ich und gebe Jargo die Sonnenmilch. Ich drehe mich auf den Bauch, Jargo setzt sich auf meinen Po und hakt das Bikinioberteil auf. Die Milch ist schön kühl und Jargos Hände verreiben sie langsam. Er streicht an den Seiten meines Oberkörpers entlang, »das Weiche streicheln« nennen wir das, er streichelt weiter nach oben, bis er an meinen Brüsten ist, er hält inne, dann steht er ruckartig auf und sagt: Ich gehe schwimmen. Wart auf mich, sage ich, doch Jargo rennt und hört mich nicht mehr.

Im Winter hat das begonnen mit mir und Jargo. Die Eltern waren weg übers Wochenende. Jargo und ich haben einen Film angesehen, Jargo hatte etwas Gras von einem Freund. Irgendwann sah er mich an und fing an zu kichern. Was ist, habe ich gefragt und Jargo hat geantwortet: Unsere Augen. Was ist damit, wollte ich wissen und Jargo hat gesagt: Es ist als würde ich in einen Spiegel sehen. Unsere Augen sehen fast gleich aus. Dann hat er mich geküsst und es war, als wäre es nie anders gewesen. Als wäre es eine logische Handlungsabfolge. Klar, Jargo.

Ich fand Jargo schon immer schön. Schöner und toller als all die anderen Jungs aus meiner Schule.

Manchmal nachts hat er an meiner Zimmertür gescharrt, ganz langsam mit den Nägeln das Holz entlang, er hat sich zu mir ins Bett gelegt, sein warmer Körper im warmen Bett.

Als wir zusammenpacken und schon fast gehen wollen, ruft eine Mädchenstimme: Paul! Jargo dreht sich um, er lässt seine Tasche fallen und läuft zu dem Mädchen hin. Sie stehen da und erzählen, sie streicht sich immer wieder ihr Haar hinter die Ohren und lacht zuviel. Dann schmeißt sie ihr Haar zurück und berührt ihn wie zufällig an der Schulter. Jargo steht rum und guckt nach unten, dann wieder rauf, lacht, sagt irgendwas. Zum Abschied umarmen sie sich kurz, sie gibt ihm einen Kuss auf die Wange. Ich stehe da und kann nicht weggucken und nicht gehen.

Später sagt er: Das war Anna, geht in meine Klasse. Da ist nichts, sagt er und legt den Arm um meine Schulter.

Jargo steht vor dem Badezimmerspiegel und rasiert sich. Ich lache ein bisschen, es ist seltsam zu sehen, wie er sich rasiert, ungewohnt. Ich sitze auf dem Klodeckel, ich bin nackt und klappe meine Beine auseinander. Jargo, sage ich, welchen soll ich nehmen, und ich halte zwei Tampons in der Hand, die ich zuvor aus der Glasdose genommen habe, einen mit einem rosa Bändchen, der andere mit einem grünen. Ist mir egal, sagt Jargo und ich sehe auf das bisschen Blut zwischen meinen Beinen, wie es langsam auf den Klodeckel läuft. Du bist eklig, sagt er, spült sich den Schaum vom Kinn und geht.

Am Abend rufen die Eltern an. Sie erzählen abwechselnd in den Hörer, sie klingen übermütig, sie lachen nach jedem zweiten Wort. Diese Insel, sagen sie immer wieder, das Essen ist toll, lustige Leute aus dem Schwarzwald kennengelernt, euer Vater tanzt sogar, lacht die Mutter.

Und am Ende fragen sie, ob es uns auch gut gehe.

Klar, sage ich, und Mutter sagt: Grüß den Paul!

Als Jargo noch klein war, spielte er kaum mit anderen Jungs, sondern meistens nur mit mir. Stundenlang saßen wir in unseren Höhlen im Garten, taten so, als würden wir kochen, Sandsuppe mit Blättergemüse, oder Sand als Fleisch, eingerollt in ein größeres Blatt, kleine Steine waren das Gemüse; mit einem Stock rührten wir um, die Stöcke waren auch Messer und Gabel. Wir füllten das Essen in kleine Gefäße und setzten uns an einen Baumstumpf, der unser Tisch war. Wir sagten »Guten Appetit«, Jargo sagte dann, sollten wir nicht auf das Kind warten? Und ich habe genickt und gesagt, wo bleibt es bloß.

Es gibt ein Foto von mir und Jargo. Wir sind etwa drei oder vier Jahre alt und sitzen zusammen in einer kleinen, gelben Plastikwanne vor dem Haus. Jargo sieht direkt in die Kamera und lacht. Ich sehe Jargo an und es sieht aus, als würde ich warten, was als nächstes geschieht.

In der Nacht liegen wir dicht nebeneinander, unsere Arme und Beine berühren sich an den äußeren Kanten. Unsere Haut ist warm und ein bisschen nass. Wir schauen einen alten Film im Fernsehen an. Der muss schon sehr alt sein, denn er ist in schwarz-weiß und es gibt fast keine Grautöne. Jargo schubst mich ab und zu an der Schulter und fragt: Schläfst du?

Als es still ist im Zimmer, sagt er meinen Namen in mein Ohr und küßt es dabei. Sag es, flüstert er. Und ich drehe mein Gesicht zu seinem und ich flüstere: Jargo, Jargo ...

Dreh dich um, sagt er und fährt mit seinem einen Arm unter meinen Körper, umschlingt ihn, hält ihn fest, mit dem anderen Arm streichelt er meine Haut, seine Küsse in meinem Nacken sind klein und trocken, er schiebt meine Beine ein wenig auseinander und dringt in mich ein. Es dauert lange. Es ist schön. Ich will, dass das nie wieder aufhört.

Mitten in der Nacht wache ich auf. Ich habe schlecht geträumt: ich fand einen toten Embryo auf der Straße, ich wollte, dass er lebt und legte ihn meiner Mutter an die Brust. Der Embryo trank und trank und wurde immer fetter. Und je mehr er trank, desto mehr verwandelte sich sein Körper in den einer Ratte. Als die Ratte fertig war, lief sie träge davon und während sie lief, platzte ihr der Bauch auf und sie verlor mehrere tote Embryonen.

Am Morgen wache ich früher auf als Jargo, wieder ist es heiß, wieder sehe ich Jargo an, wie er schläft. Manche Strähnen seines Haars sind heller als der Rest, seine Wimpern sind dunkel, seine Lippen schmal und schön. Ich sehe ihn an und mein Herz klopft wie verrückt. Ich streichle sein Gesicht. Ich streichle seine Arme rauf und runter, male mit meinen Fingern Spiralen auf seine Brust, ich ziehe ihm das Laken vom Körper und streichle seine Beine, wieder rauf und runter, seine Kniekehlen. Seinen Hintern.

Ich ziehe den Kimono an und laufe ins Bad. Dort sehe ich mich ganz lange im Spiegel an. Sie werden sich fragen, dass ich nicht braun geworden bin. Vielleicht erzähle ich ihnen, dass es fast nur geregnet hat in den letzten drei Wochen. Mein Gesicht sieht nicht anders aus als sonst. Alles gleich. Nichts ist verrutscht.

Jargo fährt Brötchen holen, als er zurückkommt, hat er einen Strauß mit vielen, weißen Lilien im Arm. Meine Lieblingsblumen, weil sie so schön riechen. Jargo sagt: Für dich. Ich frage ihn, woher er die Blumen hat und Jargo sagt: Vom Friedhof. Ist doch schade, sagt er, wenn die einfach so verrotten auf den Gräbern.

Mach dich schön, sagt er noch und verschwindet in Vaters Zimmer.

Ich stehe lange vor Mutters Kleiderschrank, ich sehe ihre Sachen durch, das meiste davon gefällt mir nicht. Ich stelle mich auf einen Stuhl und krame in den Kisten, die auf dem Schrank stehen, Kleider von denen sie sich nicht trennen kann, für die sie in den letzten Jahren allerdings auch viel zu fett geworden ist.

Das Kleid ist weiß, es hat eine Spitzenborte am Hals und am Saum, an den Armen ist es durchsichtig. Ich male mir die Lippen rot, das Haar stecke ich hoch. Du bist schön, sagt Jargo, als er mich sieht: Ich hab Mama nie in dem Kleid gesehen.

Er hat sich den dunkelblauen Anzug vom Vater angezogen, der ihm ein bisschen zu groß ist, er riecht gut, nach frisch geduscht und Aftershave. Wir ziehen alle Vorhänge im Haus zu, wir setzen uns auf die Couch und Jargo dreht einen Joint. Auf der Anrichte vor uns stehen die Lilien in einer bunten Porzellanvase. Sie riechen so stark, dass mir beinahe schlecht wird.

Morgen kommen sie wieder, sage ich und Jargo hält mir den Mund zu und sagt: Denk nicht dran.

Wir stellen uns vor den großen Spiegel im Ankleidezimmer, wir sehen uns an. Ich bin ein wenig kleiner als Jargo, dünner auch, meine Haare sind nicht ganz so glatt wie seine, aber ebenso hell mit diesen helleren Strähnen. Wir halten uns an den Händen und stehen ganz still. Sieht aus wie ein altes Hochzeitsfoto, sagt er. Ich stelle mich hinter ihn und er öffnet seine Hose, Jargo legt den Kopf nach hinten, so dass ich mit meinem Mund seinen Hals berühren kann. Jargo zieht meine Hand nach vorne und legt sie auf seine; die Bewegungen unserer Hände sind langsam und fest. Nachdem er gekommen ist, dreht er sich um. Das geht einfach nicht, sagt er und verschwindet im Bad.

Am nächsten Morgen ist Jargo als erster wach. Er rüttelt an meiner Schulter rum und sagt: Beeil dich, wir müssen noch aufräumen. Er läuft hektisch im Zimmer umher, räumt die Aschenbecher weg, den Anzug, das Kleid. Ich höre ihn unten in der Küche mit dem Geschirr klappern.

Ich stehe auf, der Kimono liegt am Boden. Das Rot der Blüten sticht in meinen Augen, ich hebe ihn auf und lasse ihn noch einmal über meine Haut gleiten, dann gehe ich ins Bad und hänge ihn an den Haken neben der Tür. Als ich in den Spiegel sehe, sehe ich, dass meine Augen ganz rot und geschwollen sind. Ich sehe echt Scheiße aus. Ich nehme die Schere aus der Schublade und gehe die Treppe runter ins Wohnzimmer. In der Nacht sind die Lilienblüten ganz weit aufgegangen. An ihren Kelchen hängen dicke, schwere Tropfen. Ich nehme eine Schale und schneide ihre Köpfe hinein, ihr Geruch macht mich schwindelig und ich muss mir zweimal das Kotzen verkneifen. Dann nehme ich einen Lappen und wische über das Foto, das auf der Anrichte steht. Da sind Mutter, Vater, Jargo und ich. Wir stehen vor unserem Haus, im Garten. Es ist Sommer.

Mensch, nun mach mal, schreit Jargo aus der Küche und ich kann nicht. Sitze auf dem Sessel und kann nicht aufstehen.

Und ich flüstere: Paul ... Paul, und sage mir diesen Namen auf, als wär's ein Gedicht. Wie etwas, was wahr ist, und er kommt ins Zimmer rein, in meinen Händen halte ich die Schale mit den Lilienköpfen, die Blätter werden schon ein bisschen braun am Rand, gelber Blütenstaub hängt an meinen Händen, ich sage: Jargo, ich krieg das Zeug nicht mehr ab. Und er reißt mir die Schale aus der Hand und sagt: Du spinnst doch total! Und ich sage: Jargo ... Er dreht sich um und sagt: Hör auf mit dem Scheiß! Er nimmt die Vase mit den Blütenstängeln in die andere Hand und rennt in die Küche. Er knallt die Tür, ich höre das Geräusch des Mülleimers, wie er ihn auf- und zuklappt, das Wasser aus dem Wasserhahn, das Auf- und Zudrehen. Dann den Schlüssel in der Haustür, das Drehen im Schloss, das Geräusch seiner Vespa, bis es verstummt.

Ich warte eine Stunde, vielleicht zwei, ich sitze und sehe mir »Jules et Jim« an, wie sie die Brücke entlangläuft in Zeitlupe, die zwei Männer hinterher, dieses atemlose Lachen, der gestreifte Pulli, die Brücke, das Laufen. Ich gehe in mein Zimmer und suche nach dem gestreiften Pulli und kann ihn nicht finden. Ich höre seine Vespa in der Hofauffahrt, das Summen, das Rollen, das Abstellen des Motors. Stimmen.

Ich stelle mich hinter das Fenster und ziehe den Vorhang ein wenig zur Seite. Anna, die etwas zu Jargo sagt, als sie sich den Helm abnimmt, das Zurückschmeißen ihres Haars. Ich weiß nicht, sagt Jargo und lacht.

Ich höre Jargo, wie er die Treppe hochkommt, meinen Namen ruft, an die Badezimmertür klopft, fragt und ruft, droht, die Tür einzuschlagen; das Scharren, mit den Nägeln das Holz entlang. Mach auf, sagt er.

Diese kleinen, roten Rinnsäle, wie sie sich verzweigen, als würden Äste an einem Baum beginnen zu wachsen, kleine rote Äderchen, die über das weiße Porzellan fließen. Kleine Tropfen, wie sie ins Becken klatschen.

Du übertreibst, ruft Jargo, unten ruft Anna nach Paul.